Im Volksrausch

Ein paar Hundert gegen eine Armee. So sieht Paul Z., 24 Jahre, seinen Kampf – und den seiner Bewegung gegen Flüchtlinge. Unterwegs mit einem, der sagt: „Heimatgefühl ist, wie wenn man Drogen nimmt."

Von Hannah Knuth, München

In Bewegung. *Durch die Hauptstadt wollten Identitäre aus ganz Deutschland marschieren, doch sie wurden nach 600 Metern mit Sitzblockaden gestoppt.* Foto: Christian Mang/Reuters

An einem Mittwochnachmittag im Mai steigt Paul Z. in München mit drei Männern in einen gelben Wagen. Im Gepäck hat er eine Kamera und sechs Nikabs, islamische Vollverschleierung. Paul Z. sagt Burka dazu. Er wird sie später an seine Mitfahrer verteilen. Sie sind spät dran, der Verkehr stockt. Um 18 Uhr wollen sie an der Regensburger Universität sein. Sie wollen die Deutschen aufrütteln. Ihnen zeigen, dass die Muslime ihnen das Land wegnehmen.

Wäre er ein arabischer Prinz in Deutschland, sagt Z., würde er sein ganzes Geld in die Moscheen hierzulande pumpen. Er würde wollen, dass sich sein Glaube in dem neuen Land ausbreitet. Aber er würde nicht erwarten, dass er damit durchkäme. Er würde erwarten, dass das Land, in das er kommt, dagegen kämpft.

Z. ist kein arabischer Prinz. Er ist 24, groß gewachsen, wird Jurist, hat schmale Augen, ein scharfes Kinn. An dem rechten Ärmel seiner Jacke haftet ein Stoffzeichen: das Lambda, der elfte Buchstabe des griechischen Alphabets. Das Symbol der Identitären Bewegung.

Die Spartaner sollen es auf ihren Schilden getragen haben, als sie im antiken Griechenland gegen das überlegene persische Heer kämpften. 300 Mann gegen eine mächtige Armee. So sehen die Identitären heute den Kampf, den sie führen: ein Kampf von Patrioten gegen die Flüchtlinge.

Seit Mai 2016 wird die Bewegung bundesweit vom Verfassungsschutz beobachtet. Die rechte Ideologie der Bewegung gefährdet die liberal-demokratische Struktur im Land, sagt der Verfassungsschutz. Die Identitären gehören zu der Neuen Rechten, fordern ein „Europa der Vaterländer". Fremde würden respektiert, sagen sie, auf ihrem „geschichtlich gewachsenen Gebiet".

Die Identitäre Bewegung gab es zuerst in Frankreich, mittlerweile auch in Österreich, Tschechien, Italien und den Niederlanden. Mit Aktionen macht sie auf sich aufmerksam. Im vergangenen August befestigten neun Identitäre am Brandenburger Tor ein Banner: „Sichere Grenzen - sichere Zukunft". Mitte Juni marschierte Paul Z. in Lederhose und mit Hunderten anderen Identitären durch Berlin-Mitte. Sie riefen „Europa für Europäer, Antifa für Nordkorea".

Die Demonstration in der Hauptstadt, sie war das „Highlight des Jahres", sagt Z. Auch wenn Gegendemonstranten den Zug der Identitären nach 600 Metern stoppten. Sie haben es nicht leicht in Berlin. Am Mittwoch erst wurde eines ihrer Mitglieder in Kreuzberg verprügelt.

An diesem Tag im Mai aber steht die Universität Regensburg an, Vielberth-Gebäude. Es ist 18.30 Uhr, in Raum H24 betreten Volker Beck und Jamal Nazzal, Sprecher der palästinensischen Fatah, das Podium. „Europa in der Pflicht? Antworten auf die neue Nahost-Politik der USA", heißt die Veranstaltung. Der Saal ist voll, einige Studenten müssen stehen.

Auf der A9 Richtung Regensburg steht Paul Z.s Auto im Stau.

Paul Z. ist Mittelsmann zwischen den Identitären auf Bundesebene und den bayerischen Regionalgruppen. Er plant und leitet fast alle bayernweiten Aktionen. Vernetzt die Identitären mit den Bewegungen in den Nachbarländern. Im Urlaub reist er zu tschechischen Identitären nach Prag, im Alltag schreibt er sich Nachrichten mit dem Österreicher Martin Sellner, dem bekanntesten Gesicht der europäischen Identitären.

Z. will nicht mit Klarnamen auftreten, sagt, er wolle damit seine Familie schützen. Er sei, wie die anderen Identitären, „Repressalien" ausgesetzt. Sein Nachname sei selten und das Dorf, in dem seine Familie wohne, klein.

Mit 19 Jahren flog Z. das erste Mal ins Ausland. Nach China. Mit einem Freund besuchte er Peking, Hongkong, das ländliche Gebiet um Guangzhou. Eines Tages fuhren sie an einem betenden Pilgerstrom vorbei. Hunderte Menschen krochen die Straße entlang, sagt er, jeden zweiten Schritt blieben sie stehen, um zu beten. Z. hat das nicht verstanden.

Anfangs mochte er das scharfe Essen, aber irgendwann wurde es ihm zu schleimig. Einmal habe er sogar eine Schlange im Topf gehabt. Ihm wurde schlecht. Im Anflug auf München seien ihm die Tränen gekommen, als die Maschine über die Alpen flog, die Wolken sich langsam lichteten und er die Wälder und Wiesen gesehen habe. „Heimatgefühl ist, wie wenn man Drogen nimmt", sagt er.

Z. wuchs im bayerischen Landkreis Rosenheim auf, in einem 3000-Seelen-Kaff, wie er es nennt, einem erzkonservativen Dorf, in dem jeder CSU wähle und sonntags in die Kirche gehe. Ein Ort, an dem jeder jeden kennt.

Heute wohnt er im Münchner Schwabing, in einer Villa mit Swimmingpool, Brunnen und Dachterrasse. Er lebt mit den „Burschen" der Studentenverbindung Danubia, die vom bayerischen Verfassungsschutz als rechtsextremistische Organisation geführt wird. Im Nebenjob arbeitet er als Filmstatist und als Fahrradkurier für Lieferando.

19.30 Uhr, der gelbe Wagen erreicht die Universität. Z. und seine Mitfahrer treffen auf weitere Identitäre aus Regensburg. Einer bleibt am Auto, die anderen laufen zum Vielberth-Gebäude. Sechs von ihnen gehen mit den Nikabs in der Hand auf die Männertoilette. Z. setzt sich in Raum H24, in die letzte Reihe. In seiner Hand hält er die Kamera. Die Diskussionsrunde läuft.

In der Schule habe sich Z. mit den Lehrern gestritten, sagt er, vor allem im Geschichtsunterricht. Immer sei es um griechische und römische Gottheiten gegangen, nie um deutsche. Zu Hause habe es keine Diskussionskultur gegeben, sein Vater sei komplett unpolitisch gewesen. Mittlerweile habe er ihn, wie seine Mutter, mit seinen Ansichten überzeugt.

Z. behauptet, er wolle keinen öffentlichen politischen Diskurs mit seinen Gegnern führen, meint, das brauche es nicht. Der Kern sei nicht, Gegner zu überzeugen. Kern sei, schlummernde Patrioten zu wecken. Das Mittel: Aufmerksamkeit in den sozialen Netzwerken erzeugen, groß auftreten, groß wirken. Mitglieder gewinnen. In eine Talkshow würde Z. sich deshalb setzen, sagt er. Talkshows hätten eine große Reichweite.

Foto: Identitäre Bewegung

Rechtsextreme stürmen verschleiert die Bühne in der Uni Regensburg

Mit 18 Jahren verbrachte Z. ein Jahr bei der Bundeswehr. „Dauerurlaub", wie er es nennt. Als Soldat des Hochgebirgsjägerzugs konnte er jeden Tag in den Bergen sein, Klettern, Helikopter fliegen. „Eine ziemlich geile Zeit." Dabei sei die Bundeswehr heutzutage eigentlich „ein Witz". Es gebe zwar noch Waffen und Uniformen, aber man dürfe nicht mehr angeschrien, nicht mehr beleidigt werden, niemand krieche mehr durch den Schlamm. Die Gesellschaft sei „verweichlicht". Männer kommen zwar als Schränke aus dem Fitness-Studio, sagt er, trauen sich aber nicht, ihre eigene Meinung zu haben.

Am Stammtisch der Identitären, an einem Sonntagabend in München, sitzen 25 Männer und zwei Frauen. Eine davon ist Z.s 19-jährige Freundin Gotha. Frauen seien nicht so politisch, sagt sie, Frauen seien sozial. Die Männer am Stammtisch arbeiten als Betriebswirte, als Immobilienkaufmänner oder im Einzelhandel, sie studieren Politik, Jura oder Geschichte. Sie lieben Rammstein und die Fantasy-Serie „Games of Thrones". In ihrem Literaturkreis lesen sie Werke des rechtsterroristischen Autors Ernst von Salomon, zuletzt „Die Geächteten".

19.42 Uhr, Raum H24, Volker Beck spricht gerade über den Besuch des deutschen Außenministers in Israel, als die vordere Saaltür aufgerissen wird und sechs vollverschleierte Identitäre auf das Podium laufen. Sie halten ein großes Banner, „Religionsfreiheit statt Islamisierung!", rufen „Freiheit, Heimat, Tradition – Multi-Kulti-Endstation!" Aufruhr im Publikum. Paul Z. steht auf, läuft mit seiner Kamera knipsend auf die Bühne zu. Ohne dass ihn jemand bemerkt, setzt er sich kurz darauf in die vordere Reihe. Er klickt auf seiner Kamera durch die Bilder. Er hat das Foto.

Z. hält die Leitkultur-Thesen des deutschen Innenministers für Schwachsinn. Dass man sich die Hand gebe, sei doch natürlich, der Rest sei „Politiker-Gelaber".

Z. hält die Gender-Debatte für Schwachsinn. Das ginge ja so weit, dass man einen Salzstreuer bald Salzstreuerin nennen müsste.

Z. hält das Alleinstellungsmerkmal der deutschen Schuld für Schwachsinn. Das gebe es nur, weil der Holocaust in der jüngeren Neuzeit passierte, wo die Menschheit längst zivilisiert war. Früher, zur römischen Zeit, seien Ausrottungen normal gewesen.

Z. sagt, es gebe nicht die eine Wahrheit, jeder hätte seine eigene Wirklichkeit. Diese sei seine.

19.43 Uhr, die verkleideten Identitären stehen wortlos hinter den Rednern auf dem Podium. Kein Identitärer ruft mehr Parolen, sie halten nur noch ihre Plakate hoch. Volker Beck spricht zu der Gruppe. Das sei hier keine Karnevalsveranstaltung, sagt er, ob sie nicht wieder zu ihren Müttern nach Hause gehen wollen. Beifall aus dem Publikum. Aus der dritten Reihe fuchtelt Paul Z. mit den Armen, macht Handzeichen, die zum Ausgang zeigen. Weg, schnell weg.

Im Frühjahr 2013 entdeckte Paul Z. auf Facebook ein Video, auf dem junge Franzosen eine Moschee besetzten. Es sind Mitglieder der „Génération identitaire", der Gründergruppe der Bewegung. Z. fühlte sich sofort angesprochen. „Jeder von uns hat damals dieses Video gesehen", sagt er. Als sich eine Münchner Ableger-Gruppe auf Facebook gründete, schrieb Z. sie an. Ab dem zweiten Stammtisch war er dabei.

Jeder habe damals etwas anderes gewollt, sagt er, das sei ein Chaos gewesen. Die meisten wollten nur diskutieren, niemand wollte etwas bewegen. „Es wurde nur geredet, geredet, geredet." Auch heute sei das noch bei vielen neuen Mitgliedern der Fall. Die wollen sich einfach nur austauschen, sagt Z. „Gerade die Älteren."

In München trifft meistens Z. die neuen Anwärter. Zuvor schreibt die Bewegung mit ihnen auf Facebook oder per E-Mail, man möge sich vorstellen, die politischen Ansichten erklären. Die Ausgewählten werden dann zu einem Treffen eingeladen. Selten wird einer aussortiert.

Nicht jeder der Interessenten werde aktiv, sagt Z., es gebe viele, die anders mitmachen wollen. Die würden dann für Aktionen ihre Autos ausleihen, als Anwälte für die Identitären arbeiten oder Geld spenden.

Das Geld braucht die Bewegung für die Aktionen. Nicht für die Ausführung, sondern für die Ordnungsgelder. Nach der Besetzung des Brandenburger Tors musste die Bewegung rund 12 000 Euro zahlen, erzählt Z. Die Aktion selbst hätte aber durch Spenden in einer Woche rund 35 000 Euro eingebracht.

19.44 Uhr, im Raum H24 ziehen die Identitären vom Podium ab. Zwei Minuten standen sie dort unter ihren Schleiern, die letzte davon schweigend. Z. bleibt noch ein paar Minuten in der dritten Reihe sitzen, hört zu, wie der Moderator fragt, ob jemand die Polizei gerufen habe. Dann wird die Diskussion fortgeführt. Nach ein paar Minuten steht er auf und geht aus dem Saal, zum Treffpunkt 500 Meter weiter an der Straße, wo ein Auto der Identitären auf ihn wartet. Sie fahren in eine Gaststätte außerhalb von Regensburg. Nachbesprechung.

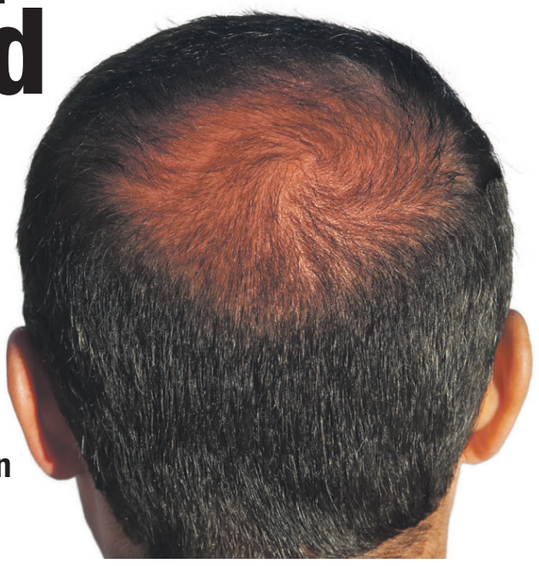
Ein paar Tage später wird Z. sagen, dass das vor Ort eine Blamage war. Dass die Aktivisten eigentlich nur kurz auf dem Podium hätten stehen sollen, damit er ein schnelles Foto macht, und sie den Raum dann hätten gleich wieder verlassen sollen. Als Volker Beck dann noch seinen Mutter-Witz machen konnte, sei das „natürlich ziemlich peinlich gewesen". Die Aktion war trotzdem ein Erfolg, sagt Paul Z. Denn es gibt ein Bild davon.

Anzeige

Anzeige

Vorsicht: Kopfhaut-Sonnenbrand

Eine Kopfbedeckung ist bisher die einzige Idee. Sonnencremes sind meist fettig und kommen kaum in Frage. Betroffen sind seit jeher Männerköpfe mit dünnem und lichtem Haar oder Glatze. Sonnenbrand ist für sie keine Seltenheit: Rund 47 % der Männer zwischen 20–71 Jahren bestätigen das in einer aktuellen Umfrage.[1]



1) Quelle: Appinio Umfrage März 2017, M20-71 (n=1000)

Deutsche Forscher haben eine innovative Lösung entwickelt – ein nicht fettendes Liquid mit Lichtschutzfaktor 15 plus Coffein (Alpecin Kopfhaut Sonnen-Schutz). Die leichte Formulierung wird direkt auf die Kopfhaut aufgetragen und einmassiert. Sie zieht schnell ein, schützt vor der Sonne und erblich bedingtem Haarausfall.

Produkt-Innovation

Fünf Jahre hat die Entwicklung der ersten perfekt funktionierenden, nicht fettenden Formulierung von Sonnenschutz und Schutz vor erblich bedingtem Haarausfall gedauert.

Der Alpecin Kopfhaut Sonnen-Schutz ist in einer Glasflasche erhältlich – so werden die enthaltenen Wirkstoffe am besten geschützt.

„Gerade bei steigender Sonnenintensität dieser Tage kann es schnell zu Kopfhaut-Sonnenbrand kommen", warnt ein deutscher Wissenschaftler.

Viele betroffene Männer – ob mit lichtem Haar (s. Abb.) oder Glatze – haben auf eine solche Lösung gewartet. Jetzt können sie mit ihrer Kopfhaut bis zu fünfzehn Mal länger in der Sonne sein.[2] Auch ohne Hut.

NEU: Der Kopfhaut Sonnen-Schutz von Alpecin

Erhältlich bei dm-drogerie markt, BUDNIKOWSKY, online und beim Friseur. Unverbindliche Preisempfehlung: 11,99 €, 100 ml

2) abhängig von der Sonnenintensität und dem Hauttyp. Dosierungsempfehlung auf der Verpackung beachten

V.i.S.d.P.: Dr. Kurt Wolff GmbH & Co. KG, Marcel Klöpping, Johanneswerkstraße 34–36, 33611 Bielefeld | www.alpecin.de